

ZWISCHEN DEN G←ZEIT←N

Sie ist Griechenlands zweitgrößte Insel, trotzdem hat der Tourismus Evia rechts liegen gelassen. Welch ein Glück für alle, die sämtliche Strömungen einer Reise erleben wollen

Text und Fotos: Michaela und Udo Staleker



Caféhocker sowie verwinkelte Gassen, schöne Häuserfassaden und Schaufenster für alle Bummler und Flanierer. Vor seinem kleinen Laden mit Naturprodukten, Honig, Olivenöl, Gewürzen, Crèmes und Reiseandenken sitzt Costas und scheint hochofren über die Abwechslung zu sein, als wir neben seiner F 650 anhalten. Costas hat der Hektik und dem Lärm der Hauptstadt Athen schon vor Jahren den Rücken gekehrt. »Die Uhr habe ich weggeworfen«, meint der junge Mann und gibt zu, dass es als Bauingenieur nicht leicht für ihn war, in der tiefen Provinz Arbeit zu finden. Und da die Jobs eher unregelmäßig anfielen, machte seine Frau in Loutra Edipsou einen Laden auf, der die Kurgäste mit jenen kleinen Extras versorgt, für die man im Urlaub seltsamerweise bereit ist, Geld auszugeben. Costas' BMW kennt inzwischen die ganze Insel, und so profitieren wir von einigen guten Tipps für unsere Reiseroute. Die XT blubbert bereits wieder, da kommt der sympathische Mann nochmals hinter der Ladentheke hervor und steckt uns eine kleine Flasche Tsípouro in den Tankrucksack, anishaltigen Tresterschnaps, den man tunlichst nach der Tour ge-



Nur die XT stört die Ruhe des Klosters Osiou David (linke S.). Tipp der Einheimischen: Abstecher zum Cap Halepo (links). Entspannte Fährüberfahrt ohne Hektik (li. Mitte). Das Angebot an frischem Fisch ist überwältigend. Ob für die Katze was übrig bleibt (li. unten)?

nien, Eichen und Aleppokiefern, gibt hier und dort den Blick frei auf Olivenhaine und überrascht mit ernsthaften Schlaglöchern und Fahrbahnaufrissen, die selbst ein 21-Zoll-Vorderrad zum Tanzen bringen. Vor dem Kloster stirbt der Schlag des Einzylinders, und es breitet sich eine geradezu beklemmende Ruhe aus. Am Brunnen neben dem Tor waschen wir uns den Schweiß und den Staub der Landstraße vom Gesicht und betreten eine Welt der Stille. Wir scheinen die einzigen Gäste des erst vor wenigen Jahren renovierten Klosters zu sein, und niemand nimmt von uns Notiz. Ein Mönch schaut kurz zur Tür der Klosterkirche hinaus und verschwindet wortlos nach flüchtigem Kopfnicken. Am Eingang hängen Rock und Bluse, die Hosen tragende Frauen anziehen müssen, und selbstverständlich fügt man sich der Landessitte. Kloster-

jasas, thelo ena isitirio pliu ja Evia, parakalo!« Ungläubiges Staunen macht sich auf dem Gesicht des jungen Mädchens in der Ticketbude am Hafen von Glyfa breit. Sie zieht ihre Augenbrauen gefährlich weit nach oben: »Oristá??« Und dann tönt es uns in nahezu akzentfreiem Oxford-Englisch entgegen: »How can I help you?« Etwas verlegen lasse ich den Griechisch-Sprachführer wieder zurück in die Außentasche meiner Enduro-Jacke gleiten. »A one-way ticket to Evia, to Aghiokambos, please!« Die Überfahrt fürs Bike und zwei Personen kostet bescheidene sieben Euro, und ein strahlen-

des Lächeln aus dunkelbraunen Augen gibt es kostenlos dazu. Das mit der griechischen Aussprache muss ich wohl noch mal üben ...

Keine fünf Minuten später rollt die XT die rutschige Auf-fahr-rampe der kleinen Auto-fähre hinauf, wird an der Bordwand lässig vertäut, und schon gleitet das Schiff über das aal-glatte Wasser der schmalen Meerenge zwischen dem Golf von Pagasitikos und dem nördlichen Abschnitt des Golfs von Euböa. Keine Schlangen, kein Warten, kein Gedrängel. Oben auf dem Deck gibt es einen kühlen Frappé, das verschwitzte Hemd baumelt zum Trocknen über der Reling, und die

verspielten Möwen schnappen pfeilschnell nach den Resten unseres Reiseprovianten. Selbst durch dunkle Sonnengläser lässt die flimmernde Mittagshitze die Berge Euböas nur schemenhaft erahnen. Man erkennt die Insel Skiathos und Trikeri, den Süzipfel der Pilion-Halbinsel – zwei dunkle Riesen in einem silbernen Meer. Es ist der schönste Moment einer jeden Fahrt. Hier gibt es an der Haf-promenade alles, was ältere Tourenfahrer besonders schätzen: heiße Quellen für Rheuma- und Kreuzleiden, die Ruinen römischer Badehäuser für Wissenshungrige und Kultur-durstige, eine Vielzahl an Tavernen und einladenden Restaurants für Genießer und

Vorbei an kleinen Badebuchten mit schmalen Sandstreifen, farbenfrohen Kiosken und Strandcafés windet sich die

Landstraße aus Aghiokambos hinaus, schmäht die Küste und gleitet in ein karges Hügelland hinein. Der Einzylinder hat noch nicht einmal seine Betriebstemperatur erreicht, da taucht hinter Edipsos bereits die Bucht von Loutra Edipsou ins Blickfeld. Direkt am Wasser entlang führt ein kleiner Fahrweg in den schmucken Kurort. Hier gibt es an der Haf-promenade alles, was ältere Tourenfahrer besonders schätzen: heiße Quellen für Rheuma- und Kreuzleiden, die Ruinen römischer Badehäuser für Wissenshungrige und Kultur-durstige, eine Vielzahl an Tavernen und einladenden Restaurants für Genießer und

Drüben wartet eine Insel. **JENSEITS** des Wassers, jenseits aller Touristenströme, jenseits der Zeit. Wir sind angekommen

nießen sollte und nicht bereits zum Frühstück, wie es alte Griechen im Kafeníon tun. »Kalo taksídi – gute Reise!«, lacht Costas, und seine Augen verraten, dass er uns am liebsten ein Stück begleiten würde.

Hoch in den Bergen liegt das Kloster Moni Osiou David. Wir haben der kilometerlang in den nackten Fels gesprengten Küstenstraße bei Rovies den Rücken gekehrt und die Stollen der XT auf kurvigem Terrain gelenkt. Das Asphaltband turnt durch einen Mischwald aus Pi-



welten üben stets eine besondere Anziehungskraft auf uns Menschen aus, völlig unabhängig von der Religion oder gar Tiefe des Glaubens. Da entscheiden sich Menschen für ein Leben in einer Enklave, auf einer Insel im unruhigen Meer, in einer Hütte fernab der geschäftigen Städte im Tal – für ein Leben hinter Mauern, die andere ein Leben lang überwinden wollen, um endlich frei zu sein. Sie wählen ein Leben zwischen den Gezeiten. Innerlich sträubt sich bei mir alles gegen einen

solchen Rückzug, gegen eine Verweigerung des Fortschritts, gegen eine Abkehr von unserer Kultur, gegen einen Austritt aus der modernen Gesellschaft zugunsten einer Umkehr zu sich selbst. Und dann sitzt man in so einem Klosterhof, hört das Zwitschern der Vögel und das Ticken der Zeit, hängt Gedanken nach, die von keinem Telefon unterbrochen werden, räumt ein bisschen auf in seinem Leben und bekommt mit etwas Glück ein paar Antworten auf die vielen Fragen, die man täglich anreißt, um sie aus Zeitmangel zugleich wieder unter den Teppich zu kehren. Orte der Stille sind rar geworden in einem Leben, das Unwörter wie Zeitgeist zwar huldigt, doch Sinnfragen oft nur mit materiellem Konsum und geistiger Leere beantwortet. Noch größer, noch schneller, noch effizienter – schließlich stehen wir im globalen Wettbewerb – und gerüstet wird pauschal, damit es problemlos geht und man alles mitnehmen kann. Die Welt im Zeitraffer. Da tun Klosterbesuche unendlich gut – unspektakulär, ohne Publikum, ziellos und in dröhnender Stille ...

Das enge Bergsträßchen kurvt zunächst noch durch Pinienwälder mit hellem, fri-



Ein wenig toskanisch mutet Avlonari im hügeligen Hinterland an (links). Gute Campingplätze sind rar und meist von Dauercampern belegt (li. Mitte). Die Fischer von Amarinhos bringen reichen Fang nach Hause – und sind sichtlich stolz auf ihn (links unten). Eine kleine Kapelle am Wegesrand – Vorbote des Klosters Osiou David (rechts).

hinauf in den Ort Kerasia, einfach, karg und ärmlich. Dann führt der Weg jäh hinab, mündet nach wenigen Kilometern auf die Talstraße von Vasilika nach Aghia Anna und überrascht mit einer farbenfrohen Rückkehr in griechisches Leben. Die Straße tanzt schwungvoll durch Platanen- und Ahornwälder, führt an der Bergflanke entlang in den lebendigen Ort Aghia Anna und lädt zur Kaffeepause.

Kaffeetrinken ist Kult, ganz gleich wo in Griechenland, und so kann man auch in Euböas Dörfern und Städten nichts Besseres tun, um zu entspannen und vielleicht mit Einheimischen in ein gestenreiches »Gespräch« zu kommen. Der »káfé ellinikós« – der griechische Mokka – will pur getrunken werden, unverfälscht durch Milch oder gar Kaffee-

anschießend minutenlang auf Kaffeepulver herum und hat plötzlich alle Zeit der Welt. Also erst sedimentieren lassen, dann schlürfen und den Durst stets mit dem Glas Wasser (neró) stillen, das zum Mokka gereicht wird. Milchliebhaber müssen sich dagegen mit einem schnöden »neskáfé« begnügen, den man entweder »sestó« (heiß) oder »frappé« (kalt) genießen kann. Beides gibt es »me gála« (mit Milch), und vor allem die kalte Version ist bei der einheimischen Jugend gleichermaßen angesagt wie bei Touristen, deren Griechischwortschatz, bestehend aus der Begrüßung »kaliméra« und dem tageszeitenunabhängigen »jássu«, mit dem kalorienreichen »frappé« eine überlebenssichernde Abrundung findet. Wir mögen beide Varianten und wechseln je nach Tageszeit die Kaffeefronten.

Beruhigend, dass es auf dieser Welt noch menschenleere Strände gibt. Angali an der Nordküste Evias birgt einen solchen Schatz und zeigt zugleich das unschwer zu erkennende Bemühen, eine zaghafte touristische Infrastruktur aufzubauen. Angali ist der Meereszugang Aghia Annas. Nach einer Fahrt durch Olivenhaine bummelt die XT durch einen zersiedelten Küstenort entlang einem vier Kilometer langen Strand mit schwarzgrauem Sand. Ein paar bescheidene, provisorisch eingerichtete Tavernen und Bars, vereinzelte Privatquartiere und ein zum Club avancierter Campingplatz mit lautstarkem Freizeitangebot schaffen ein Am-

biente zwischen halbfertig stecken geblieben und trostlos abgerissen. Wir folgen dem Strandweg bis hinaus zum Cap Gero, buddeln die XT in den Sand und trauen beim Rundblick unseren Augen nicht: In den Überresten eines ehemaligen Militärcamps hat sich eine wilde Mülldeponie etabliert,

Schönheit der Landschaft eigentlich zu einem unvergesslichen Naturerlebnis verschmelzen könnten, sei an den griechischen Bildungsminister der dringende Appell gerichtet, neben der Pflichtfremdsprache Englisch künftig auch das Fach »Mensch und Umwelt« zum Bildungsgut zu erheben.

zum Ausgleich mit einer Traumstraße hinab nach Propokopi. Am Wegesrand liegen Paprikapflanzungen und vereinzelte Bauerngehöfte. Die Route folgt einem Flusslauf in direkter Nachbarschaft, und in dem kurvenreichen Spiel aus Licht und Schatten unter den Kronen von Platanen, Eichen und Ahornbäumen könnte man stundenlang dahingleiten. Doch hat Hermes noch mehr zu bieten. Über die Ausläufer des nahen Dirfys-Gebirges queren wir bei Aghios Triti Richtung Nordküste, und erneut wechselt Euböa schlagartig sein Gesicht. Dichte Aleppo-Kiefernwälder säumen nun den Wegesrand, und viele der Bäume sind auf zwei, drei Metern Höhe geschält, um so jenes Harz zu gewinnen, das dem griechischen Retsina-Weißwein sein charakteristisches Aroma verleiht.

Ab Pili gibt es keine Fremden mehr, und so verzichten die Orts-schilder fortan auf die zwischen den Kulturen vermittelnden lateinischen Buchstaben. Wer jetzt nicht



Klosterbesuche tun UNENDLICH gut – unspektakulär, ohne Publikum, ziellos und in dröhnender Stille

schem Grün, lichten Hainen mit Bienenstöcken, krabbelt über den Rücken Evias und schraubt sich schließlich auf ein Hochplateau in gut 800 Metern Höhe. Wind und Wetter haben ihre deutlichen Spuren hinterlassen, und so fordert der Weg Aufmerksamkeit und schnelles Reagieren, wenn sich die Asphaltdecke urplötzlich absenkt, tiefe Löcher das Vorderrad schlucken wollen oder sich der Straßenbelag völlig verabschiedet. Enduro-Land ohne Gegenverkehr, mit kilometerweiter Einsamkeit bis



sahne. Je nach Geschmack trinkt man ihn »glikó«, mit viel Zucker, oder »métrio«, mit ein wenig Zucker, oder auch »skéto«, also ganz ohne Zucker. Das sollte der Kellner im kafeníon natürlich vorher wissen, denn echter Mokka wird mit dem Zucker aufgekocht, und wer am Tisch anfängt nachzusüßen, erntet Kopfschütteln und outet sich als bedauernswertes Griechenland-Greenhorn. Doch auch das Trinken will gelernt sein. Wer den Mokka ungeduldig stürzt, verbrennt sich nachhaltig die Zunge, kaut

deren Schätze weit gestreut vor sich hinstinken. Und da einigen Zeitgenossen der Weg hinter die sichtverwehrenden Mauern des Camps wohl noch zu beschwerlich erschien, haben sie ihren Alltagsmüll einfach am Strand entsorgt. Auf Fotos mag man solch peinliche Banalitäten wegschneiden, im Gedächtnis bleiben sie jedoch haften. Und da uns derlei Überraschungen auf Euböa des Öfteren ereilen und immer gerade dort, wo Einsamkeit und

Nach bitteren Enttäuschungen hat der Mensch Trost verdient, und das weiß auch Zeus. So schickt er uns das olympische Navigationssystem Hermes, und mit dessen Hilfe finden wir über die Siedlung Kria Vrisi querfeldein auf staubig-schottrigen Pisten den Weg zurück nach Mantoudi. Was die fantasievollen Entgleisungen unserer griechischen Straßenkarte anbelangt, so weist Hermes jede Verantwortung von sich und verwöhnt uns

schleunigst das griechische Alphabet lernt, braucht eine gute Nase, um den Weg ans Meer zu finden.

Mit den letzten Strahlen der Abendsonne haben wir uns durchgerätselt und einen weiteren Crash-Kurs in Neugriechisch hinter uns. Doch es hat sich gelohnt, und Costas' Tipp war goldrichtig. Der Blick vom Cap Halepo auf den Hafen von Pili und den grauschwarzen Sandstrand der sanften Bucht ist wunderschön, und die spek-

takulären Tiefblicke von dem engen Küstensträßchen hinab auf steile Felswände und ein silbern funkelnendes Meer sind dermaßen beeindruckend, dass wir für den folgenden Tag beschließen, diesen Küstenabschnitt noch einmal mit dem frühen Morgenlicht zu genießen. Die Sonne ist bereits im Meer versunken, als wir den Strand von Makrigialos erreichen. Unsere Karte kennt hier noch einen Campingplatz, und auch einige deutsche Urlauber, die auf dem verfallenen Gelände wild campen, können sich dunkel erinnern. Immerhin gibt es noch ein provisorisches Klohäuschen, einen Wasseranschluss im Freien und zwei einfache Tavernen am dunklen Sandstrand. Das Wasser der Ägäis ist kristallklar, die Souvlaki in Stavros' Taverne schmecken hervorragend, und sein Rotwein hat genau die richtige Farbe. Das meint auch Hermes, der sich hiermit empfiehlt, seinen Flügelhelm aufzusetzen und in den nächtlichen Götterhimmel enteilt ...

»Nothing like the sun« titelte einst Sting, und simpler lässt sich der Schlüssel zum Paradies der Farben nicht beschreiben. Wir haben bereits um sieben Uhr morgens die Zeltheringe aus dem Boden gezogen und die Packsäcke auf der XT verschmürt. Dann rollt das Bike vom Gelände des Adventure Camp Makrigialos. Doch spätestens mit den engen Kehren hinauf in das Bergdorf Vlachia ist jede Morgenmüdigkeit wie weggeblasen. Dass es so etwas noch gibt: Der Panoramaausblick zeigt eine völlig unberührte Felsküste mit Pinienwäldern, deren Bäume die Füße in die aalglatte Ägäis tau-

chen. Davor gelagert treiben kleine Inseln verträumt in türkisblauer See, tiefe Buchten laden mit menschenleeren Sand- und Kieselstränden zum Baden in einem Meer, das wie ein kühles Bett alles aufnimmt und gut verwahrt. Wir wollten eigentlich nur kurz die Morgensonne begrüßen, doch unsere Küstenfahrt wird schnell zum Küstenbummel und schließlich zur Küstenwanderung mit ausgie-



bigem Verweilen und Durchatmen. Zurück in Vlachia treffen wir auf einen fahrenden Bäckerwagen, erstehen ein paar trockene Kekse, etwas Brot und zwei Feta-Taschen. In der einzigen Dorfkneipe gibt es von einem noch völlig verschlafenen Wirt ein paar Tassen Nescafé dazu. Am Tisch gegenüber hocken bereits zwei griechische Männer und demonstrieren stumm, wie man in dieser Gegend richtig frühstückt. Vor ihnen steht ein Wasserglas voll mit Tsípourou und ein Tellerchen mit Ouzo-Mezés, bestehend aus ein paar Oliven, Tomaten- und Gurkenscheiben und einigen undefinierbaren kleinen Fischen. Das

Tavli-Brett (Backgammon) liegt schon bereit, und man braucht nicht viel Fantasie, um sich vorzustellen, wie die beiden den Vormittag verbringen werden. Der Ältere von ihnen spricht recht ordentlich Englisch, deutet auf die Kameraausrüstung und fragt, wo wir herkommen. Und dann erzählt er von seiner Heimat, der Südküste der Insel Kreta, und von den Veränderungen dort, die

ihn vertrieben haben. »Weißt du, ich kenne mein Dorf nicht mehr. Alles haben sie umgebaut, überall die Fremden, Pensionen, Hotels, Bars und Nachtclubs. Unser altes Dorfleben gibt es nicht mehr.« Nachdenklich fügt er hinzu: »Hier auf Evia ist es ein wenig wie in meiner Jugend auf Kreta. Evia ist ein ‚virgin island‘ – eine unberührte Insel – deshalb bin ich hier.«

Die Enduro hat wieder Asphalt unter die Räder genommen und swingt quer über die Insel nach Psachna. Kaum liegt der spannende Pass über die Flanke des Kandilio-Gebirges im Rückspiegel, da zeigt Euböa ein völlig anderes Gesicht. Aus

der Tiefebene wird vom Golf her heiße Luft wie von einem überdimensionalen Staubsauger angesogen. Über Triada und Atali fliehen wir aus dieser Sauna in die Berge von Dirfys (Dirfys). Das Wort Hitze ist schlichtweg beschönigend, und das Fahren in Enduro-Jacken fördert Bäche von Schweiß. Pause in Atali. Neben der alten, verfallenen Dorfkirche lockt eine schattige Taverne. Die Wirtin spricht ausschließlich Griechisch, ist jedoch offensichtlich froh über eine Abwechslung und die Gelegenheit zur Gestikulation. Zu »anguro-domátosalata« präsentiert sie uns stolz ihre Enkelin, und so teilen wir kulinarische und großmütterliche Freuden. Die Fortsetzung der Bergtour gerät einmal mehr zur Orientierungsrallye, bei der die XT auf schilderlosen Wegen mehrfach stecken bleibt, weil geschotterte Pfade plötzlich enden oder sich als Kreisfahrt um das letzte Dorf erweisen. Endlich erreichen wir Katheni, und von hier

aus findet sich leicht der Weg in das schöne Dorf Ano Steni. Am Fuße des 1743 Meter hohen Delfi gelegen, erfreut sich der Ort großer Beliebtheit bei der Jugend der Inselhauptstadt Halkida (Chalkis). Seit die Bergstraße über die gut 1000 Meter hohe Scharte zwischen den Gipfeln des Delfi und des Xirovouni mit einer neuen Asphaltdecke überzogen wurde, schmähen immer mehr Stadtmenschen die eher langweiligen Kieselstrände des Golfs von Evia und entdecken den Reiz der schwarzen Strände von Hiliadou an der Nordküste. Ana Steni liegt auf halbem Weg, und so profitiert der Ort

Die alte Dorfkirche in Atali ist längst verfallen, aber der »Glockenturm« steht noch (li.). Sonntags haben die Fischerboote im Hafen von Eretria Ruhepause (rechts). Wo geht's lang? Die Beschilderung ist griechisch, die Schreibweise oftmals anders als in unserer Karte (rechts Mitte). Das Harz der Aleppo-Kiefer macht seit Jahrhunderten den Retsina haltbar (rechts unten).

vom heimischen Tourismus. Schmucke Häuser und Gassen, gemütliche Tavernen und Kafentons – Ana Steni beweist, dass sanfter Tourismus den Charakter eines Ortes nicht zerstören muss.

Wir verzichten auf das Baderlebnis von Hiliadou und wählen stattdessen die Vogelperspektive. In dem Örtchen Stropones zweigt eine enge Straße nach Koutourla und Metchochi ab, und nach wenigen Kilometern darf die XT endlich wieder stauben. Der harte Schotterweg mit vielen engen Kehren und tiefen Löchern kennt auf den 15 Kilometern bis Aghia Apostoli außer ein paar Ziegen keinen Gegenverkehr, fordert das Federbein bis zum Durchschlag und setzt hinter die Romantik des Wortes

Der Weg streift hohe **KÄMME** des Kimi-Gebirges, dient Ziegenherden als Lagerplatz und will niemals ernsthaft Straße sein

»virgin island« zumindest ein zaghaftes Fragezeichen. Nach Durchquerung einer Bergschlucht findet der Weg seine Fahrbahndecke wieder und windet sich hart am Fels gute 700 Meter hinauf auf eine Steilküste. Spätestens hier muss der Seitenständer raus. Endlos weit hinaus geht der Blick über die grauschwarzen Strände von Hiliadou, im flimmernden Mittagslicht versinken die Buchten der Nordküste mit den vorgelagerten Inseln und Felsgruppen. Düstern-dunkel die Küsten-



wälder, grünblau das Meer. Ein Bad für die Augen.

Das Fest der Sinne dauert an. Auf den 25 Kilometern bis Kimi begegnen wir nicht einem Fahrzeug. Der Weg führt am Cap Apothikes vorbei, streift die knapp 1100 Meter hohen Kämme des Kimi-Gebirges, dient Ziegenherden als Lagerplatz und will niemals ernsthaft Straße sein. Stellt die XT ihr Stampfen ein, so hört man nur noch den Wind und das Zirpen der Zikaden. Den Ort Kimi gibt es gleich zweimal: hübsch und beschaulich, hoch über dem Meer, mit schönen Wohnhäusern am Hang und 200 Meter tiefer den Hafen Paralia Kimis mit moderner Uferpromenade, Anglern am Kai und bunten Fischerbooten, deren Tintenfischfänge zum Trocknen vor den Tavernen hängen. Wir nehmen erst in Platana die Hand vom Gas, ergattern in einer rustikalischen Fischtaverne einen Tisch direkt am Strand und genießen überbackene Garnelen, griechischen Salat mit reichlich Feta, Tzatsiki und Brot. Sollte ich noch einmal zur Welt kommen, werde ich Grieche...

Nach Halkida (Chalkis) führt der Weg, und es braucht einen weiteren Fahrtag, um seine Schönheiten einzufangen. Paralia Oxilithon und Mourteri lie-

gen direkt am Meer und bieten viel einheimisches Leben in Tavernen und an kleinen Badestränden, die bis weit hinaus auf eine Landzunge zum Cap Poudas führen. Über hügeligem Vorgebirgsland mit wild bewachsenen Ebenen thront der Ort Avlonari an einem Berghang. Steile Gassen führen hinauf zu einer Burgruine und einer frisch restaurierten Dorfkirche. Hier kann die XT warten, und es bleibt Zeit für einen Spazierweg durch den Ort mit seinen gepflegten Häusern

in pastellfarbenen Tönen. Eine Stunde später stößt die Landstraße an den Golf von Evia und folgt dem Küstenverlauf hauteng bis nach Amarinthos. Das vom Norden Euböas bisher verwöhnte Auge findet wenig Freude an der kargen Küstenlandschaft des Golfs und an den lauten Straßenorten, die vom Durchgangstourismus gebeutelt in halbfertigem Bauzustand verblieben sind. Amarinthos lohnt trotzdem für eine Pause und einen zweiten Blick. Der Ort ist das Zentrum der Fischhändler, und so findet sich in den Auslagen der Stände am Straßenrand alles, was im Mittelmeer und in den Fischezuchtstationen des Golfs von Euböa lebt: Garnelen, Tintenfische, Sardinen, Hummer, Rochen und riesige Tunfische, mit denen sich die Händler auch gern mal fotografieren lassen.

Von den Gezeiten soll noch die Rede sein, und so beschließen wir unsere Reise in Halkida (Chalkis). Die Industriestadt ist das wirtschaftliche Zentrum der Insel. Beim Hineinrollen in die lärmende Stadt ist man gut beraten, sämtliche bis dahin gesammelten Reiseeindrücke schnellstens in einem Packsack auf dem Motorrad zu verstauen. Doch es gibt



Kloster Osiou David – Kleinod für Architekturfreunde und Ruhe Suchende (links). An der Bucht von Hiliadou wird die Straße zum Aussichtsbalkon. Weit schweift der Blick über die schwarzen Sandstrände zwischen den Bergrücken (links Mitte). Das Auge isst mit. Kulinarische Köstlichkeiten schmecken vor dieser Kulisse nochmal so gut (unten).

tief ist, so dass selbst ausgewachsene Frachtschiffe sie passieren können. Geblieben aus jenen Tagen ist das Rätsel um die Strömung des Wassers in der Meerenge. Zwischen sieben und fünfzehn Mal am Tag ändert sie sich, rauschen die Fluten von Nord nach Süd und umgekehrt zurück. So richtig erklären kann das Phänomen bis heute niemand, und Aristoteles soll sich gar derart heftig in das Rätsel gebissen haben, dass er sich frustriert in die Strömung warf und dabei aus dem Leben schied. Die Gezeitenwellen, welche den Golf Evias durchlaufen, sollen eine Rolle spielen, denn ihr Druckausgleich reißt die Fluten hin und her.

Auch eine Reise nach Evia bleibt noch heute eine Reise zwischen den Gezeiten. Die In-

Allgemeines: Euböa – von den Einheimischen Evia genannt – ist nach Kreta mit 3660 qkm und ca. 220.000 Einwohnern Griechenlands zweitgrößte Insel. Halkida (Chalkis) ist Hauptstadt und mit 55.000 Einwohnern zugleich größte Stadt. Das Eiland erstreckt sich auf einer Länge von 175 Kilometern, hat eine maximale Breite von 45 Kilometern und wird durch den schmalen Golf von Evia, das Euböische Binnenmeer, vom Festland getrennt. Wer die gesamte Küstenlinie abfährt, hat anschließend rund 700 Kilometer mehr auf dem Tacho. Der Norden Euböas und der mittlere Teil gehören zu den wohl abwechslungsreichsten Regionen Griechenlands mit reicher Vegetation. Gebirgige Abschnitte mit Schluchten und Kalkfelsen sowie der Dirfis-Gebirgszug im Nordosten stellen ein fahrerisch hochattraktives Reisegebiet dar. Der Süden ist karger und über weite Flächen entwaldet. Touristisch bereits erschlossen sind die Orte Nea Stira mit Sandstrand und Remmidemmi-Promenade, der Fischerort Marmari sowie der Fährhafen Karistos.

Klima und Reisezeit: Schon ab März können Motorradfahrer den Zündschlüssel drehen. Im Dirfis-Gebirge kann dann noch Schnee liegen, die Tageshöchsttemperaturen liegen bei angenehmen 18 bis 22 Grad und sinken niemals unter zehn Grad Celsius. Ab Juni beginnt die Trockenzeit mit Temperaturen bis über 40 Grad, die Regenzeit setzt frühestens im November ein und kann mit bescheidenem Niederschlag bis in den Februar hinein anhalten (an maximal 50 Tagen im Jahr fällt Regen).

Anreise: Vom Norden kommend (Thessaloniki) erreicht man Euböa am schnellsten über die Fährverbindung Glyfa-Aghiokamboas (Motorrad und zwei Personen ca. 7 Euro). Alternativ bietet sich die Fähre von Arkitsa nach Loutra Edipsou (ca. 10 Euro) an. Wartezeiten gibt es nicht. Von Mittelgriechenland oder Athen kommend gelangt man am



schnellsten über die Meerenge von Halkida (Brücke ohne Maut) nach Euböa, und wer gezielt in den Süden der Insel reisen möchte, nimmt die Fähren von Aghia Marina nach Nea Stira oder von der Hafenstadt Rafina aus nach Marmari (ca. 1 Std.) bzw. nach Karistos (ca. 2,5 Std.).

Unterkunft: Massentouristische Übernachtungsburgen gibt es nicht, kleine Hotels, Pensionen und Privatzimmer finden sich jedoch überall. Infos unter www.euboea.de, www.domizil-katalog.de,

www.hotelkatalog24.de/griechenland/region_euboea_evia.

Gute Campingplätze sind rar, oftmals von Dauercampern belegt, und wildes Campen ist offiziell nicht erlaubt. Wir fanden akzeptable Plätze bei Pefki (Norden), Rovies (nördliche Ägäisküste), Angali (nördliche Ägäisküste), Eretria (Milos Camping, www.camping-in-evia.gr). Preise: Im Schnitt 5-6 Euro pro Person, 4 Euro für ein kleines Zelt und nochmals 4 Euro fürs Motorrad. Der auf vielen Karten noch eingezeichnete Campingplatz bei Sarakiniko (Beach Makrigialos,

Ägäisküste) wird nicht mehr bewirtschaftet, steht anspruchlosen Wildcampern jedoch offen. Campingplätze öffnen oft erst Ende Mai/Anfang Juni und sind Anfang Oktober wieder geschlossen.

Literatur / Karten: Zu Euböa gibt es kaum aktuelle Reiseliteratur. So muss man mit einzelnen Kapiteln in größeren Werken vorliebnehmen. Bewährt haben sich: Peter Kanzler/Andreas Neumeier: »Nord- und Mittel-Griechenland«, Michael Müller Verlag, 8./2004, 22,90 Euro

Leonie Senne: »Griechenland, Nord- und Mittelgriechenland«, Iwanowski Verlag, 6./2004, 22,95 Euro

Margret Leinen/Henk van Blokland: »Reisen durch die nördlichen Sporaden. Evia und das Pelion«, Meltemi Verlag, 03/2000, ISBN 10-3-931250016 (evtuell vergriffen)

»Central Greece« (Roadmap), 1 : 250.000, Road Editions, ISBN 9789608481169 (Englisch & Griechisch), 10,70 Euro

»Athen/Delphi/Euböa« (Landkarte), 1 : 200.000, Freytag-Berndt u. Artaria, ISBN 10-3-707904903 (Englisch), 8,95 Euro

Wind und Sonne, **HITZE** und Schweiß, gute und löchrige Straßen – Strömungen, die eine Reise unvergesslich machen

kein Zurück, denn die Meerenge von Euripos müssen sie alle überqueren. Die Händler, die vom Festland auf die Insel kommen, um ihre Waren loszuschlagen. Die Athener, die am Wochenende die Flucht aus dem Straßenlabyrinth der Hauptstadt antreten und ein wenig Sommerfrische suchen. Und die Tourenfahrer, die losziehen, um Evias jungfräuliche Schätze zu entdecken. Bereits lange vor Christi Geburt wurde die erste Brücke über die Meerenge gebaut, die heute gut 40 Meter breit und sieben Meter



sel birgt alle Strömungen, die eine Motorradreise so unverwechselbar machen: Wind und Sonne, Hitze und Schweiß, gute und löchrige Straßen, Naturschönheiten und Umwelt-sünden nebeneinander, die Freundlichkeit einfacher Menschen und die Chuzpe von Geschäftemachern, die nur darauf warten, Evias touristischen Dornröschenschlaf zu beenden. Wer hinfährt, muss sich einlassen, und spätestens ab der Meerenge von Euripos reist man zwischen den Gezeiten.

